

davor, danach, dahin / hans leistikow /
frankfurt in dresden / fritz nathan / das zweite leben
des willi cahn / rudloffs landhausvilla messer /
das neue frankfurt & die neue heimat



in dieser ausgabe

03 editorial

Ulrike May

04 thema

Farbe, Figur und Raum:
Die frühen Arbeiten von Hans Leistikow
Johanna Brade

06 thema

Frankfurt in Dresden
Claudia Quiring

08 thema

Fritz Nathan. Bauten und Projekte außerhalb
Frankfurts
Andreas Schenk

10 thema

Das zweite Leben des Willi Cahn
Klaus Strzyz und Allison Diehl

12 thema

Promis aus der Römerstadt
Christa Fischer

15 thema

Nur zum Broterwerb? Ein Bauauftrag in Zeiten
des Nationalsozialismus – Rudloffs Landhaus-
villa Messer
Christina Treutlein

18 thema

Kirchenbau der Nachkriegszeit in Deutschland –
Zwei Freiburger Projekte von Walter Körte
Alexander Brockhoff



Postkarte Frankfurt am Main-Heddernheim,
Hadrianstraße, ca. 1930
(Geschenk von Verena C. Harksen an die emg)

20 thema

Und täglich grüßt das Murmeltier – Wiederholungen
und Kontinuitäten im Wohnungsbau des Neuen Frank-
furt und der Neuen Heimat
Jonas Malzahn

26 nachruf

Thomas Elsaesser 1943 – 2019
Ulrike May

27 ernst-may-gesellschaft / forum neues frankfurt

31 impressum



**Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde
der ernst-may-gesellschaft,**

im maybrief 51 schrieb Wolfgang Voigt an dieser Stelle „Das Bauhaus auf allen Kanälen“, heute heißt es leider „Corona auf allen Kanälen“! Auch das ernst-may-haus war längere Zeit geschlossen, alle Veranstaltungen wurden abgesagt, die Mitarbeiter*innen der Geschäftsstelle befanden sich im Homeoffice. ABER: zwischenzeitlich erschien dennoch das Sonderheft may not be ernst und auch am nun vorliegenden maybrief wurde selbstverständlich weitergearbeitet. Hierfür sei an dieser Stelle allen daran Beteiligten herzlich gedankt!

Und nun also: davor – danach – dahin? Wir haben uns bewusst für diesen etwas kryptischen Titel entschieden, unter dem wir die weitgespannten Beiträge im aktuellen Heft fassen wollen – weitgespannt einerseits zeitlich, vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die 1970/80er Jahre, andererseits geografisch von Breslau bis Tucson, Arizona, in den USA. Unser Interesse gilt diesmal den Aktivitäten einiger Protagonisten des Neuen Frankfurt – jedoch außerhalb dieses Kontextes, also vor 1925 und nach 1933 oder außerhalb der Mainmetropole.

So stellt Johanna Brade frühe künstlerische Arbeiten von Hans Leistikow vor und damit auch ein weitgehend unbekanntes Sammlungskonvolut im Schlesischen Museum zu Görlitz. Leistikow, der lebenslang auch in architektonischen Zusammenhängen gearbeitet hat, begegnen wir in Dresden wieder, wo er für eine von Ernst May entworfene Veranstaltungshalle Glasfenster entwarf. Diese und weitere, meist unbekannte Verbindungen von Personen, Projekten und Idee zwischen Dresden und Frankfurt entdeckte Claudia Quiring bei ihren Recherchen zur Dresdner Moderne.

Fritz Nathan, in Frankfurt durch seinen Entwurf des neuen jüdischen Friedhofs bekannt, besaß ein weiteres Baubüro in Mannheim. Andreas Schenk, mit dem Werk des seit 1940 in New York arbeitenden jüdischen Architekten bestens vertraut, gibt Einblick in dessen vielfältiges Schaffen außerhalb Frankfurts. Nach und nach werden immer noch verschüttete Lebensläufe jüdischer Architekten aufgearbeitet. So hatte Klaus Strzyz zusammen mit Roswitha Väth bereits im letzten

maybrief Licht ins absolute Dunkel der Biografie des Architekten Willi Cahn gebracht. Diesmal führen uns seine und Allison Diehls akribischen Recherchen in das „zweite Leben“ Cahns alias William H. Carr in den USA ein. Ebenfalls auf Spurensuche jüdischer Schicksale begab sich Christa Fischer bei ihrer Arbeit für die Initiative Stolpersteine. Sie stellt uns diverse Persönlichkeiten unter den einstigen Bewohner der Römerstadt vor und hält dabei manche Überraschung bereit.

Parallel zur Vertreibung jüdischer Architekten arrangierten sich viele der in Deutschland verbliebenen Baumeister mit dem neuen Regime. So offenbar auch der einstige Mitarbeiter Ernst Mays, Carl-Hermann Rudloff. Christina Treutlein, mit dessen beruflichen Nachlass bestens vertraut, untersucht sein Projekt eines Landhauses von 1937 für den regimefreundlichen Industriellen Adolf Messer.

Im kriegszerstörten Deutschland erlebte fast jede Bauaufgabe zwangsläufig einen Aufschwung. Walter Körte, einst enger Mitarbeiter Martin Elsaessers, widmete sich nach 1945 u.a. dem Bau von Kirchen, von denen uns Alexander Brockhoff zwei Beispiele aus Freiburg vorstellt. Am dringlichsten war es jedoch, Wohnraum in großem Umfang zu schaffen. Jonas Malzahn, Co-Kurator der Schau Die Neue Heimat [1950 – 1982], beschreibt anschaulich personelle wie planerische Nähe des Bauunternehmens Neue Heimat zum Neuen Frankfurt und lädt uns damit auch zum Ausstellungsbesuch ins Deutsche Architekturmuseum ein, der nun wieder möglich ist!

Die doch sehr unterschiedlichen Beiträge fügen sich überraschend gut in diesem Heft zusammen, so dass ich Ihnen als neues Redaktionsmitglied eine anregende Lektüre wünsche.

Wir freuen uns über Ihre Kritik und Ihre Anregungen,
bleiben Sie gesund

Farbe, Figur und Raum: Die frühen Arbeiten von Hans Leistikow

Von Johanna Brade, Görlitz

Im Jahr 2016/17 unterstützte das Schlesische Museum zu Görlitz mit einem farbigen Linolschnitt die Ausstellung zu den Geschwistern Leistikow im ernst-mayhaus in Frankfurt am Main. Ein Blick auf Hans Leistikows Frühwerk



*Hans Leistikow,
Tampadel 1916
(Foto: Grete Leistikow,
Schlesisches
Museum zu Görlitz)*

Der Linolschnitt gehört zu einem Konvolut von frühen Arbeiten Hans Leistikows, das im Jahr 2003 mit dem Ankauf einer Kasseler Privatsammlung nach Görlitz kam. 2019 wurden weitere Blätter daraus anlässlich der Ausstellung *Avantgarde in Breslau 1919 – 1933* als Beispiel für den jungen, progressiven Künstlernachwuchs in Schlesien nach dem Ersten Weltkrieg vorgestellt.

Seit 1902 wohnten die aus dem ostpreußischen Elbing stammenden Leistikows bereits in Breslau. Hans Leistikow wurde dort 1907, mit nur 15 Jahren, als Ausnahmetalent in die Königliche Kunst- und Gewerbeschule aufgenommen. Sein Lehrer war der Architekt Hans Poelzig, unter dessen Direktion die Schule 1911 zur renommierten Königlichen Kunst- und Gewerbeakademie aufstieg. Vermutlich regte

Poelzig den jungen Leistikow an, sich auch als Grafiker und Maler zu versuchen, da die Studenten möglichst vielseitig ausgebildet werden sollten.

Ein früher Linolschnitt belegt Leistikows Auseinandersetzung mit asiatischer Holzschnittkunst. Er ist mit „Hans Hal“ signiert, denn Poelzig soll ihm zu einem Künstlernamen geraten haben, um sich von seinem berühmten Onkel, dem Maler Walter Leistikow, zu unterscheiden. Grete Leistikow fotografierte ihren Bruder 1916 auch an der Staffelei im Dorf Tampadel (heute Tapadła) am Zobten, wo Leistikow seit 1914 zeitweise arbeitete.

Nach dem Kriegsdienst nahm Leistikow um 1918/19 wieder seine Arbeit auf und betonte seine zukunftsgerichtete Haltung, indem er sich der „Arbeitsgruppe für Kunst der Kulturpolitischen Arbeitsgemeinschaft“ anschloss. Diese Gruppe forderte nach dem Vorbild des Berliner „Arbeitsrats für Kunst“ mehr Freiheit für die Kunst und eine Modernisierung der Museen. Künstlerisch wendete sich Leistikow wie die meisten jungen Künstler ihrer Zeit der expressionistischen Avantgarde zu. Bereits im Oktober/November 1918 kam eine Schau der legendären Berliner Sturm-Galerie Herwarth Waldens nach Breslau und zeigte dort Spitzenwerke der Moderne, die heute in renommierten Museen hängen. 1921 folgte die Breslauer Galerie Casimir Stenzel mit einer Schau expressionistischer Plakate und kubistischer Bilder.

Leistikows Zeichnung mit einem verzweifelt die Hände ringenden Mann zwischen schwankenden Häuserfronten oder das Blatt mit den traumwandlerisch in kosmischen Weltenlandschaften sich bewegenden Figuren lassen sein Experimentieren mit diesen künstlerischen Einflüssen erkennen. Eine gewisse Nähe besteht vor allem zu den poetischen, von esoterischer Weltanschauung geprägten Arbeiten von Johannes Molzahn, die 1918 in Breslau zu sehen waren.



Hans Leistikow, ohne Titel, 1920, Aquarell über Bleistiftzeichnung (Schlesisches Museum zu Görlitz)



Hans Leistikow, Umschlaggestaltung für den Almanach des Künstlerbundes Schlesien zur Eröffnung seines Ausstellungshauses, Breslau Februar 1922 (Schlesisches Museum zu Görlitz)

Einzelne Motive wie die Gestalt des Pierrot von 1920 weisen aber auch auf Anregungen durch die Tätigkeit seiner Schwester Grete im Atelier der angesehenen Breslauer Fotografin Elfriede Reichelt hin. Dort standen die Geschwister Leistikow, kostümiert als Pierrot und Colombine, gemeinsam für eine Fotoreihe Modell. Grete Leistikow war dort seit 1911 tätig, nachdem sie ihre Ausbildung bei Heinrich Götz im Fotoatelier van Delden (1909 – 1911) abgeschlossen hatte.

Auffällig an Leistikows frühem Schaffen ist aber vor allem die Tendenz zur Abstraktion, der seinerzeit in Schlesien nur wenige folgten. Beispiele dafür sind Umschlaggestaltungen für zwei Kataloge des tonangebenden Künstlerbundes Schlesien, dem Leistikow spätestens seit 1921 angehörte. Leistikows Auseinandersetzung mit abstrakter Form sowie seine Fähigkeit, „mit starker architektonischer Begabung Körper und Raum farbig zu gestalten“ (Emil Lange in: *Künstler Schlesiens*, 1925), war es dann auch, die ihn im Zuge des neu erwachten Interesse am farbigen Bauen so interessant machte.

Die Zusammenarbeit mit dem Breslauer Stadtbaurat Max Berg und mit Ernst May, dem Leiter der 1919 gegründeten Siedlungsgesellschaft Schlesische Heimstätte, eröffneten Leistikow ganz neue Perspektiven. Seine vermutlich herausragendste Arbeit war der Verkaufsraum für die Breslauer Mohrenapotheke nach dem Vorbild der niederländischen De-Stijl-Bewegung. Er entstand 1925, als der Architekt

Adolf Rading das Gebäude umbaute. Leider ist bis auf Schwarz-Weiß-Fotos nichts von diesen Arbeiten erhalten. Nur noch ein kleines Glasbild Leistikows aus dem Jahr 1921, das seit kurzem in der Dauerausstellung des Museums gezeigt wird, zeugt von Leistikows frühem Interesse an Glasgestaltung (s. hierzu auch Claudia Quirings Beitrag in diesem maybrief).

Durch diese vielfältigen Arbeiten waren 1925 aber die Weichen für Leistikows weitere Karriere gestellt, die ihn gemeinsam mit seiner Schwester nach Frankfurt am Main führen sollte. Es ist begrüßenswert, dass dort heute das vielseitige und interessante Wirken beider Künstler wieder mehr Beachtung findet.

Die Autorin

Dr. Johanna Brade ist Kunsthistorikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin des Schlesischen Museums zu Görlitz. Dort kuratierte sie u.a. die Ausstellung *Avantgarde in Breslau 1919 – 1933*.

Zum Weiterlesen

Johanna Brade (Hg.): *Avantgarde in Breslau 1919 – 1933*, Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung, Schlesisches Museum zu Görlitz 2019.

Frankfurt in Dresden

Von Claudia Quiring, Dresden

Im vergangenen Jahr zeigte das Stadtmuseum Dresden die Ausstellung *Dresdner Moderne 1919 – 1933*. Neue Ideen für Stadt, Architektur und Menschen. In diesem Zusammenhang tauchten auch Personen in den Quellen auf, die als Akteure des Neuen Frankfurt bekannt sind. Ihre Spuren in Dresden sollen hier kurz vorgestellt werden

Die Ausstellung *Wohnung und Siedlung 1925*

Noch bevor Ernst May im Oktober 1925 seine neue leitende Stelle in Frankfurt am Main antrat, präsentierte er seine Ideen in Dresden auf der Jahresschau Deutscher Arbeit zum Thema Wohnung und Siedlung. In Festschrift und Katalog dieser Werbeschau für Wirtschaft, Wissenschaft und das Gewerbe äußerte er sich als Direktor der Schlesischen Heimstätte zum Thema Kleinsiedlung bzw. Hausrat des Kleinhauses. Nach seinem Entwurf war zudem eine Veranstaltungshalle für den Reichsverband der Wohnungsfürsorge-Gesellschaften Breslau aus vorgefertigten Holzelementen mit Satteldach errichtet worden, in der Typenmöbel der Deutschen Hausratwerke Breslau präsentiert wurden.

Im Informationsheft der auf Holzmontagebauten spezialisierten sächsischen Herstellerfirma Christoph & Unmack, die auch noch weitere, relativ konservative Häuser nach Entwürfen anderer Architekten präsentierte, äußerte sich May zur Halle: „Das Ergebnis ist [...] nicht der Eindruck eines kalten Nur-Zweckbaues, sondern der einer kubisch

klaren, zeitgemäßen und dem ehrlichen Geist der Jugendbewegung entsprechenden Gestaltung, der durch kräftige, farbige Betonung, also mit billigen Mitteln, noch wesentlich gesteigert werden kann.“ Eine solche Bemalung scheint für May damals eine Art Universalmittel gewesen zu sein: 1922 hatte er sie auch für Flüchtlingssiedlungen in Schlesien empfohlen. Der „Kunstmaler Hanns [sic!] Leistikow“ entwarf die bodentiefen Fensterverglasungen mit abstrakt gestalteten Formfeldern – auch er wurde bekanntermaßen später in Frankfurt umfangreich tätig, u. a. für die farbige Gestaltung von Siedlungen und in der Altstadt. Ähnliches gilt für den Garten- und Landschaftsarchitekten Leberecht Migge, der sich im Katalog zu seinem Hauptthema, der Abfallverwertung, äußerte und einige Jahre darauf u. a. einen Großplan zur Kreislaufwirtschaft Frankfurts vorlegen sollte.

In der Dresdner Schau standen die von May behandelten Themen Vorfertigung und Typenbau nicht im Mittelpunkt. Das von Bruno Paul für die Deutschen Werkstätten Hellerau entworfene »DeWePlattenhaus 1018« mit vorgefertigten Außenwänden und abgestuftem Flachdach erregte primär aufgrund des Daches Aufsehen. Es ähnelte in Technik und Gestaltung durchaus einem 1924 von May in Breslau zur Betriebswirtschaftlichen- und Bauausstellung präsentierten „Mittelstandshaus“. Die in Dresden von May präsentierte Halle ging vermutlich auf Einflüsse der Herstellerfirma zurück, die umfangreich im Baracken- und Hallenbau tätig war. Eine besondere Resonanz darauf ist nicht festzustellen.

Fachlicher Austausch

Auf die erwähnte Jahresschau ging letztlich auch ein persönlicher Austausch zwischen Dresden und Frankfurt zurück. Der am Deutschen Hygiene-Museum angestellte Arzt und Sozialhygieniker Rudolf Neubert hatte an der Ausstellung im Bereich hygienischer Wohnungsbau mitgewirkt und nahm daher mit Franz Schuster Kontakt auf, um sich mit ihm über dessen 1927 vorgelegte Publikation *Die ein-*



Ernst May, Veranstaltungshalle, Dresden, 1925
(Foto: Carl-Hermann Rudloff, emg, NL Rudloff)



Prospekt Christoph & Unmack: Jugend- und Sporthalle von Ernst May, 1925
(Informationsheft Christoph & Unmack, Niesky 1925, SMD SD 1981-02938)



Internationale Hygiene-Ausstellung, Dresden, 1930
(Foto: A. E. Schütte, Stadtarchiv Dresden, 6.4.40.1 Stadtplanungsamt Bildstelle, Nr. 117395)

gerichtete Kleinstwohnung auszutauschen (Hauptstaatsarchiv Dresden, NL Neubert, 12741, Nr. 120). Die darin angegebenen Lösungen beurteilte er als „fast restlos gelungen“, sprach sich jedoch aus Belüftungsgründen gegen den Einbau der Betten und die Verwendung von Waschtischen statt fließendem Wasser aus. Schuster, der nach einer Tätigkeit in Dresden und Wien inzwischen in Frankfurt tätig war, antwortete umgehend handschriftlich: Er räumte die eigenen Bedenken in diesen Punkten ein, berief sich jedoch auf die gegebene Sachlage in Wien und argumentierte zugunsten von Licht- und Blickschutz u. a. aufgrund des anzunehmend schlechten Zustands des Bettzeugs der „armen Leute“.

Neubert kannte aber nicht nur durch den Austausch mit Schuster die in Frankfurt z. B. in Praunheim weiter verfolgten Ideen. Er war auch bestens über die Frankfurter Siedlungsbauten und Schulreformen informiert, aus eigener Anschauung und durch einen Freund aus Studienzeiten: Wilhelm Hagen. Hagen, inzwischen als Stadtmedizinalrat in Frankfurt tätig, lebte selbst im Fuchshohl in der Siedlung Höhenblick und hielt Neubert auch durch die Zusendung der *Frankfurter Siedlerzeitung* auf dem Laufenden (NL Neubert, Nr. 118 und 120). Die langjährige Korrespondenz zwischen Neubert und Hagen bietet viele Informationen zu Hagen, z. B. auch zu seiner beruflichen Situation nach 1933. Spätestens 1930 lernte Neubert, der ebenso mit Vertretern des Bauhauses korrespondierte und dort auch selbst einen Vortrag hielt, auf der *Internationalen Hygiene Ausstellung* in Dresden auch den Direktor der Frankfurter Gartenstadt AG, Ulrich Burmann, kennen (NL Neubert, Nr. 119).

Die Internationale Hygiene-Ausstellung 1930

Auf der gut 40 Hektar großen Schau, die neben Länderpavillons u. a. ein Krankenhaus, eine Gymnastikhalle, Siedlerhäuser sowie ein Schaubergwerk und ein landwirtschaftliches Mustergut präsentierte, war auch das Frankfurter Hochbauamt vertreten. Burmann, der sich in der Leitung der ABG intensiv für das Großsiedlungsprojekt Goldstein eingesetzt hatte, wird es gefallen haben, auf der international rezipierten und mit 3 Millionen Besuchern sehr gut angenommenen Ausstellung großformatig den Lageplan der Siedlung im Bereich „Gesundheitswesen der deutschen Städte“ präsentiert zu sehen. Im Raum „Hygiene im Städtebau“ reihte sich Frankfurt in eine vom Hochbauamt Dresden gestaltete statistische Erhebung zwischen Städten wie Breslau, Berlin und Leipzig ein und konnte so Präsenz in einem fundamentalen Bereich zeigen.

Die Autorin

Dr. Claudia Quiring ist Kunsthistorikerin und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der emg. 2011 kuratierte sie die Ausstellung zu Ernst May am Deutschen Architekturmuseum. Sie ist seit 2016 Kustodin am Stadtmuseum Dresden.



Zum Weiterlesen

Claudia Quiring/Hans-Georg Lippert (Hg.): *Dresdner Moderne 1919 bis 1933. Neue Ideen für Stadt, Architektur und Menschen.* Dresden 2019.

Heidrun Reim: *Jahresschauen Deutscher Arbeit in der Tradition Dresdner Ausstellungen*, in: *Stadtmuseum Dresden* (Hg.): *Dresdner Geschichtsbuch*, Bd. 4. Altenburg 1998, S. 123–144.

Fritz Nathan. Bauten und Projekte außerhalb Frankfurts

Von Andreas Schenk, Mannheim

Sein Hauptwerk ist zweifellos der 1929 vollendete Neue Jüdische Friedhof in der Eckenheimer Landstraße. Doch auch außerhalb Frankfurts hinterließ Fritz Nathan bedeutende Werke des Neuen Bauens

1891 in eine Weinhändlerfamilie in Bingen am Rhein hineingeboren, gründete er 1923 nach dem Architekturstudium in Darmstadt und München sowie ersten beruflichen Erfahrungen in Berlin sein eigenes Architekturbüro in Frankfurt. Hier trat er zunächst durch den Bau von Villen hervor, die noch vom Reformstil der Vorkriegszeit beeinflusst waren. Ab Mitte der 1920er Jahre öffnete er sich dem Neuen Bauen und verschaffte sich als moderner Architekt rasch Geltung.

Sein erstes in diesem Sinne wegweisendes Bauwerk entstand in Mannheim, wo er von 1927 bis 1931 ein Zweigbüro innehatte. Dort schuf er für die Samt und Seide GmbH, die auf die Produktion und den Vertrieb von Damenhüten spezialisiert war, ein Geschäftshaus in „amerikanischer Bauart“, wie die Lokalpresse hervorhob. Über der Schaufensterzone des Erdgeschosses prägten horizontale Fensterbänder und Gesimse mit Kupferverkleidungen die sechs Obergeschosse, von denen die beiden obersten mit Rücksicht auf die Dimensionen in der Mannheimer Innenstadt zurückgestuft waren.

Kaum hatte Nathan dieses Gebäude 1927 realisiert, erweiterte er es im Auftrag der Berliner Terra AG um einen größeren und noch spektakuläreren Neubau, der mit seinem achtgeschossigen Eckturm zu einem weit sichtbaren modernen Wahrzeichen der Stadt wurde. Die Erweiterung diente dem Deutschen Beamtenwarenhause und dem Kino Universum. Letzteres beeindruckte als eleganter, drei Stockwerke hoher Saal mit Empore und Lichtdecke und konnte über 1.000 Besucher aufnehmen.

Die Mannheimer Gebäudegruppe ist das Ergebnis intensiver Beschäftigung Nathans mit den Möglichkeiten des Stahlskelettbaus. So konnte er nicht nur weitgespannte stützenlose Räume ausbilden, sondern den markanten Eckturm über dem Erdgeschoss eindrucksvolle viereinhalb Meter auskragen lassen und die Schauseite fast vollständig in

Glasflächen öffnen. Schon die Zeitgenossen fühlten sich durch die Transparenz und die kräftig hervortretenden Gesimse an Bauten Erich Mendelsohns erinnert.

Während Nathan das Kaufhaus durch den Eckturm expressiv akzentuierte, entwarf er das 1931 vollendete Israelitische Altersheim der Mannheimer jüdischen Gemeinde als geradezu klassische Dreiflügelanlage, bestehend aus zwei identischen Seitenflügeln und einem erhöhten Mitteltrakt. Freilich band er diesen traditionellen, der vormodernen Baugeschichte entlehnten Typus in die Architektursprache des Neuen Bauens ein. Flache Quader mit hell verputzten, schmucklosen Fassaden, horizontalen Fensterbändern und langen Balkonreihen prägten das sachlich-klare Erscheinungsbild, das durch die strenge Symmetrie noch gesteigert wurde und sich im Inneren konsequent fortsetzte.

Zu einer ähnlichen Lösung fanden fast zeitgleich die Architekten um Mart Stam beim Henry und Emma Budge-Heim in Frankfurt, nur dass ihrem Entwurf die Idee zweier paralleler Riegel zugrunde lag, die durch einen Querbau zu einem H verbunden wurden. Stam nannte für die Symmetrie funktionale Gründe, die wohl auch in Mannheim eine Rolle



Fritz Nathan, Israelitisches Altersheim, Mannheim, 1928 – 31
(Foto: MARCHIVUM Mannheim)



*Fritz Nathan,
Geschäftshaus-
gruppe, Mannheim,
1926 – 29
(Foto: Hermann Col-
lischonn, Courtesy
of the Leo Baeck
Institute New York)*



Fritz Nathan, Zigarrenfabrik Hochherr, Heidelberg, 1927 – 29 (Foto: Hermann Collischonn, Courtesy of the Leo Baeck Institute New York)

spielten. Dort allerdings diente sie auch der Steigerung der repräsentativen Wirkung. Dies kam der Tatsache entgegen, dass das Altersheim für Angehörige der Mittelschicht gedacht war. Seinen Standort erhielt es denn auch in einem Villenviertel, aus dem es als moderner Solitär selbstbewusst herausragte.

Bedauerlicherweise hat sich keines der Mannheimer Gebäude erhalten. Die Geschäftshausgruppe wurde 1967 ein Opfer der Modernisierungswelle der Nachkriegszeit und zugunsten eines Neubaus des Horten-Konzerns abgerissen. Das Altersheim, an dessen Stelle heute ein Mehrfamilienhaus steht, fiel – nach einer wechselvollen Geschichte und verschiedenen Eingriffen in die Bausubstanz – erst 2010.

Einer ganz anderen Bauaufgabe widmete sich Nathan in Heidelberg, wo er mit der Zigarrenfabrik Hochherr einen Industriebau von ebenfalls außergewöhnlicher Gestaltung schuf. Die kompakte Gebäudegruppe besteht aus drei Flügeln, die, entsprechend dem Zuschnitt des Grundstücks, einen dreieckigen Innenhof für den An- und Abtransport der Waren umgreifen. Rotbraune, durch Rollschichten waagrecht gegliederte Klinkerfassaden, eine streng symmetrisch aufgebaute Eingangsfront und der in den Hof vorgezogene Aufzugsturm verleihen der Anlage bei aller Sachlichkeit und Funktionalität einen zum Monumentalen neigenden repräsentativen Gestus. Ein Flügel schließt zugunsten hell belichteter Arbeitsplätze mit Sheddächern ab. Aus Sicht des Architekten bildete die sägeförmige Silhouette einen besonderen architektonischen Reiz. Die Heidelberger Baubehörde teilte diese Meinung jedoch nicht und lehnte weitere Sheddächer ab. Die Fabrik wurde 1929 ihrer Bestimmung übergeben. Heute beeinträchtigen spätere An- und Ausbauten den Eindruck.

Weitere beachtenswerte Bauten schuf Nathan mit den Kaufhäusern Wronker in Hanau (1928/29) und Löwenthal in Aschaffenburg (1929/30) sowie einem Geschäftshaus in

Luxemburg (1932/33), das im Unterschied zu den beiden anderen bis heute besteht. 1933 beendete die Machtergreifung der Nationalsozialisten die Karriere des Architekten mit einem Schlag. Als Jude durfte er zunächst zwar noch für jüdische Auftraggeber tätig sein, so dass er 1935 – 1938 sogar einen jüdischen Friedhof mit Trauerhalle in Stuttgart-Bad Cannstatt realisieren konnte. Der Antisemitismus der Zeit ließ aber für dieses und andere Projekte nur kleine, bescheidene Lösungen zu.

Trotz aller Einschränkungen emigrierte Nathan erst 1938 mit Ehefrau und Tochter in die Niederlande, von dort wanderten sie 1940 in die USA aus. In New York entwickelte sich Nathan nach schwierigem Anfang zum gefragten Spezialisten für Synagogen. Dabei war er in seinen ersten amerikanischen Projekten noch stark dem Neuen Bauen der Weimarer Jahre verpflichtet und zitierte bei der Synagoge in Woodmere (1946 – 1950) sogar sein deutsches Hauptwerk: die Frankfurter Trauerhalle des Neuen Jüdischen Friedhofs. Von ihr übernahm er die kubische Klinkerarchitektur und monumentale Pfeilergliederung. 1960 beendete der frühe Tod seine amerikanische Karriere.

Der Autor

Dr. Andreas Schenk ist Kunsthistoriker und wissenschaftlicher Mitarbeiter des MARCHIVUM Mannheim. Er verfasste die erste Monografie über den Architekten Fritz Nathan.



Zum Weiterlesen

Andreas Schenk mit Roland Behrmann: Fritz Nathan – Architekt. Sein Leben und Werk in Deutschland und im amerikanischen Exil. Basel 2015.

Das zweite Leben des Willi Cahn

Von Klaus Strzyz, Eschborn und Allison Diehl, Tucson, AZ

Nachdem im *maybrief 52* der Beitrag über Willi Cahn damit endete, dass sich in den 1940er Jahren seine Spur in Arizona verlor, sind nun neue Dokumente aufgetaucht

Willi Cahn, geboren am 9. Mai 1889, hat in den 1920er Jahren einige wichtige Gebäude des Neuen Frankfurt entworfen, u.a. das Sendebauwerk der damaligen Südwestdeutschen Rundfunk AG in der Eschersheimer Landstraße, das Haus Malakoff, alten Frankfurtern auch als Schuhhaus Onkel Jordan bekannt, in der Liebfrauenstraße oder das ehemalige Internat der Flersheim- und Sichel-Stiftung in der Ebersheimer Straße. 1935 wurde ihm von der Reichskulturkammer die weitere Ausübung seines Berufs als Architekt untersagt, und noch im gleichen Jahr floh er nach einer Anklage wegen Steuerhinterziehung über die Schweiz nach England. Als Mitglied des Royal Institute of British Architects arbeitete er hier bis 1941, bevor er mit seiner zweiten Frau Margaret 1941 in die USA emigrierte, wo er sich in Tucson im Bundesstaat Arizona niederließ. Eine erste Spur von ihm in den USA ist in Form eines Musterungsbescheids von 1942 erhalten, auf dem er den Schweizer Architekten Josias Thomas Joesler (gebürtig Jöslers) als Arbeitgeber benennt.

Geboren 1895 in Zürich, studierte Joesler u. a. in München und kam über Frankreich, Spanien, Kuba und Mexiko 1924 in die USA, wo er sich 1927 endgültig in Tucson niederließ und allein dort bis zu seinem Tod 1956 – zumeist in Kooperation mit verschiedenen Partnern – mehr als 400 (!) Gebäude errichtete. Sein Stil zeichnet sich dadurch aus, dass er vor allem lokale historische Elemente, etwa aus der Zeit der spanischen Besiedlung, mit zeitgenössischen verband. So besaßen viele seiner im spanischen Stil erbauten Wohnhäuser einen traditionellen Innenhof, der für ein angenehmes Mikroklima sorgte. Noch heute gilt Joesler als derjenige Architekt, der das Stadtbild des modernen Tucsons am Entscheidendsten geprägt hat.

Wie die Verbindung von Cahn zu Joesler zustande gekommen ist, lässt sich wohl nicht mehr feststellen, dass Joesler aber Cahn stark beeinflusst hat, steht außer Frage. Deutlich wird dies bereits bei seinem ersten Projekt, dem 1946 südlich von Tucson errichteten Campo Bello Subdivision Siedlungsgebiet mit großflächigen Wohnhäusern im traditionellen Hacienda-Stil.

Fast als einen Rückgriff auf die Neue Sachlichkeit und seine Frankfurter Zeit hingegen lässt sich Cahns nächstes Projekt interpretieren, nämlich das Country Club Plaza Lush Shopping Center in der Innenstadt von Tucson, ebenfalls von 1946. Wegen Unrentabilität wurde das Gebäude 2014 abgerissen. Nicht anders erging es auch seinem im gleichen Jahr errichteten zweiten Einkaufszentrum, dem Park Avenue Shops Building.

Eine eindeutige Reminiszenz an das von ihm 1929 errichtete Sendebauwerk der Südwestdeutschen Rundfunk AG in Frankfurt stellt das 1948 erbaute Tucson Musicians Building dar, weisen beide Gebäude doch einen ähnlichen gestuften Grundriss auf. Der auf dem Foto in östlicher Richtung erkennbare Vorbau wurde nachträglich hinzugefügt.

Aus nicht weiter bekannten Gründen nahm Willi Cahn 1949 eine Namensänderung vor und nannte sich fortan William H. Carr; unter diesem Namen wurde er auch Mitglied des Arizona Chapter of the American Institute of Architects. Eine Namensänderung war in den USA in den 1940er Jahren ein schlichter Verwaltungsvorgang, der in der Regel nicht mehr erforderte als ein kurzes persönliches Erscheinen vor dem örtlichen Richter.



Country Club Plaza Lush Shopping Center, Tucson
(Foto: Arizona Daily Star, 9.10.1946)

Wm. H. Carr, Architect, Succumbs

Architect William H. Carr, 71, designer of many Tucson buildings and member of the Royal Institute of Architecture, of London, died yesterday at Tucson Medical Center after a short illness.

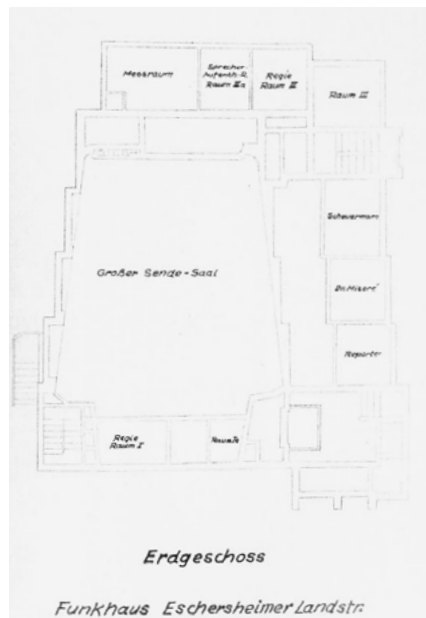
Born in Germany, he was a graduate of Heidelberg, University. Before coming to the United States, Mr. Carr spent many years in London, where he was admitted to the Royal Institute of Architecture. He was also a member of the American Institute of Architecture.

He had lived in Tucson for 20 years and had recently completed plans for the Fickett School, which is now under construction.

Among the other local buildings he designed are the Grace Episcopal Church, Mary Brown and Pueblo Gardens Schools, Arizona College of Commerce and the home of Joe Myerson. He also supervised the re-planning of and additions to the Lawrence Mayer Ranch on Tanque Verde Rd.

Mr. Carr, of 3033 E. 3rd St., is survived by his wife, Marga.

Funeral arrangements will be announced by the Arizona Mortuary.



Grundriss des Sendegebüdes in Frankfurt
(Abb.: Berganski/Krawczyk, HfMDK Frankfurt – Sanierung und Umbau, Ffm. 2009)

Nachruf auf William H. Carr,
Arizona Daily Star, 1.3.1960. Die Verwechslung von Darmstadt mit Heidelberg sei dem Verfasser verziehen.



Grace Episcopal Church,
2331 East Adams Street, Tucson
(Foto: Allison Diehl)

Zwar errichtete Carr auch einige wenige ausgesprochen großzügige Ranch Houses für gut verdienende Bürger Tuscons, konzentrierte sich jedoch schon bald auf öffentliche Gebäude. 1950 entwarf er Pueblo Gardens, eine Siedlung im Süden der Stadt mit Parks, Kirchen und einem Shopping Center; realisiert wurde jedoch nur die heute noch genutzte Pueblo Gardens School. Weitere von ihm errichtete Schulen sind die Sewell/Lizzie Brown Elementary School (1953/54) mit ihren für die damalige Zeit typischen Beschattungselementen (am Bau waren mehrere Architekten beteiligt, u.a. auch Josias Joesler), die Ann E. Rogers Elementary School (1955) sowie die Booth Fickett Junior High School (1959/60). Zu nennen sind ferner noch die Fire Station No. 3 von 1953 – inzwischen Bestandteil der Sunshine Mile, eine Ansammlung historisch wertvoller Gebäude in der Innenstadt von Tucson –, die Himmel Park Library (1959) sowie die Grace Episcopal Church (1953). Hinzu kommen noch Tankstellen, Arztpraxen, ein Bankgebäude sowie weitere öffentliche Gebäude, wie das Arizona College of Commerce oder das Social Security Office Bureau of Old Age and Survivors Insurance (1950), von denen viele allerdings inzwischen abgerissen sind bzw. überbaut wurden.

Wie etwa Fritz Nathan, der nach seiner Flucht nach New York dort weiter als gesuchter Architekt arbeitete, oder auch Eugen Kaufmann, der unter dem Namen Eugene Charles Kent nach der Emigration in London sein eigenes Architekturbüro unterhielt, gelang es auch Carr sehr

schnell, in seiner neuen Heimat Fuß zu fassen. Grundlage seines Erfolgs war die Anpassung an den geografischen, den lokalen, vor allem aber an den kulturellen Kontext und die Berücksichtigung der für ihn neuen architektonischen Parameter, ohne die eigene stilistische Identität zu verleugnen. Im Tucson der 1950er Jahre bedeutete dies, dass zum einen nicht in die Höhe, sondern in die Breite gebaut wurde, und dass zum zweiten traditionelle spanisch-mexikanische Stilelemente berücksichtigt wurden, wie dies Joesler schon vor dem 2. Weltkrieg vorgegeben hat. So sind z.B. nahezu sämtliche öffentlichen Gebäude Carrs mit der ortsüblichen Ziegelfassade verkleidet.

Willi Hanns Cahn bzw. William H. Carr starb am 29. Februar 1960 in Tucson.



Die Autor*innen

Dr. Klaus Strzyz ist Mitglied im Vorstand der ernst-may-gesellschaft, Allison Diehl arbeitet als Historikerin in Arizona.

Promis aus der Römerstadt

Von Christa Fischer, Frankfurt am Main

Promis im heutigen Sinne des Wortes sind sie nicht gewesen, eher interessante Persönlichkeiten, aber durchaus nicht völlig unbekannt

Zur Beschäftigung mit diesen Personen kam es durch die Mitgliedschaft bei der Initiative Stolpersteine Frankfurt e.V. Ab 2007 sind wir dem Schicksal der in der Römerstadt wohnenden jüdischen Familien in der NS-Zeit nachgegangen. Für die Recherchen wurde u. a. das Frankfurter Adressbuch von 1935 durchgearbeitet. Dabei fiel auf, dass recht viele bedeutende Wissenschaftlerinnen, Architekten und Musiker des Frankfurter Opernorchesters in der Römerstadt wohnten. Dies ist durchaus nachvollziehbar, da diese Berufsgruppen in städtischen Diensten standen, wie z.B. im Bau- und Planungsamt und der Oper. Damals wie heute war man daran interessiert, gute Leute zu halten, und das Wohnungsangebot einer städtischen Wohnbaugesellschaft war sicher attraktiv.

Die Architekten

Nach Fertigstellung der Römerstadt zogen auch Architekten aus dem Team um Ernst May hierher. 1929 mietete sich Mart Stam eine Wohnung mit Niddablick (Im Burgfeld 145), und Walter Schwagenscheidt zog mit seiner Familie in das Einfamilienreihenhaus in der Mithrasstraße 101. Während diese beiden Architekten sehr bekannt waren und sind, sei hier auch der weniger bekannte Franz Hermann Willy Kramer genannt, der Im Heidenfeld 135 wohnte. Kramer wurde am 2. Dezember 1896 in Frankfurt als Sohn des Bildhauers Bernhard Otto Kramer geboren. Er beteiligte sich an verschiedenen Wettbewerben, wie dem Neubau von Gemeinde- und Pfarrhaus sowie der Kirche im Riederwald oder der Gestaltung des linken Mainufers an der Dreikönigskirche in Sachsenhausen. Spätestens ab 1927 war er im Hochbauamt tätig, denn er wirkte unter Martin Elsaesser beim Bau der Großmarkthalle mit. Von 1931 bis 1933 lebte er mit seiner Familie in Hamburg-Altona, wo er von Martin Elsaesser mit Arbeiten am Bau des großzügigen Landsitzes von Philipp F. Reemtsma betraut war. Danach war er wieder in Frankfurt als Privatarchitekt tätig und realisierte Einfamilienhäuser sowie Wohn- und Mietshäuser, u.a. für die IG-Farben. Für die Altstadtanierung reichte er Ideenskizzen ein, die mit dem ersten und zweiten Platz honoriert wurden. Sein Büro hatte er in der Weißfrauenstraße 12, wo er im Adreßbuch 1939 letztmals verzeichnet ist. Danach verliert sich seine Spur.

Die Musiker

Bei den Musikern handelt es sich um Orchestermitglieder jüdischen Glaubens, weshalb im Zuge der Stolperstein-Recherchen Spuren von ihnen zu finden waren. Joachim Martini hat mit Judith Freise 1990 das Buch *Jüdische Musikerinnen und Musiker in Frankfurt 1933 – 1942*. Musik als Form geistigen Widerstandes herausgegeben, in dem alle aus Frankfurt stammenden Personen aufgeführt sind, die 1933 entlassen und anschließend emigrierten oder deportiert wurden. Unter ihnen war Rubin Itkes (geb. 1884 in Brody/Ukraine), der von 1932 bis 1938 Im Heidenfeld 23 wohnte. Er war als Violinist und Musikpädagoge Mitglied des Frankfurter Opernorchesters. Nach seiner 1938 erfolgten Abmeldung nach Hanau verliert sich seine Spur. Ein weiterer Römerstädter Musiker ist Ari Schuyer (geb. 1881 in Den Haag). Der Violinist wohnte Im Burgfeld 64 und war Konzertmeister des Frankfurter Opernorchesters. 1939 emigrierte er nach Palästina und verstarb am 2. Januar 1941 in Tel Aviv. Beide Musiker waren Mitglieder des Jüdischen Kulturbundes.

Die Wissenschaftlerinnen

Von August 1929 bis Oktober 1933 lebte Im Burgfeld 239 die jüdische Philosophin und Schriftstellerin Margarete Susmann. Geboren wurde Susmann am 14. Oktober 1872 in Hamburg in eine Kaufmannsfamilie, die 1883 nach Zürich übersiedelte. Sie studierte zunächst Kunst in Düsseldorf, wo sie auch ihren Mann, den Maler und Kunsthistoriker Eduard von Bendemann, kennenlernte und 1906 heiratete. Anschließend wechselte sie das Fach und studierte Philosophie in München und Berlin. Hier lernte sie den Chefredakteur und Mitherausgeber der Frankfurter Zeitung, Heinrich Simon, kennen, über den sie an eine Korrespondentenstelle gelangte, die sie von 1907 bis 1932 bekleidete. Erst 1918 siedelte Susmann mit ihrer Familie nach Frankfurt über. 1929, nach der Scheidung von Bendemann, bezog sie mit ihrem Sohn Erwin die Wohnung in der Römerstadt. Neben Sammlungen von Gedichten schrieb Susmann Essays über Franz Kafka, Jean Paul und Adalbert Stifter und veröffentlichte ein Buch über Frauen der Romantik. Ihr ganzes Leben fühlte sie sich zwischen Juden- und Christentum hin- und hergerissen. Folglich wurde die Frage, wie



*Römerstadt, Im Forum 24, im Haus kurz vor der Kurve, wohnte Ada Mies van der Rohe
(Foto: Hermann Collischonn, emg, NL Rudloff)*

beide Religionen bei aller Verschiedenheit zueinander gehören, zum bestimmenden Thema in ihrem Werk. Im Oktober 1933 emigrierte Susmann nach Zürich, wo sie 1966 verstarb.

An der Ringmauer 52 lebte einige Zeit die Nationalökonomin und Soziologin Käthe Bauer-Mengelberg (geb. 23. Mai 1894 in Krefeld, gest. 22. April 1968 in New York). Mengelberg studierte Philosophie, Geschichte, Nationalökonomie und Soziologie an der Universität München bei Lujo Brentano und an der Universität Heidelberg, wo sie 1918 promovierte. Sie lehrte an der Handelshochschule Mannheim und war Honorarprofessorin am Berufspädagogischen Institut in Frankfurt am Main. 1934 wurde die Sozialdemokratin und ehemalige Frau eines „Halbjuden“ aus dem Staatsdienst entlassen. Bis zu ihrer Emigration 1939

über Amsterdam in die USA arbeitete sie bei der Bergischen Industrie- und Handelskammer in Wuppertal. In New Jersey (USA) lehrte sie als Professorin für Soziologie zunächst am Jersey College for Women (New Brunswick) und von 1946 bis 1964 am schwedisch-lutherischen Upsala College in East Orange. Sie kehrte nicht nach Deutschland zurück.

Ada Mies van der Rohe (1885 – 1951, geb. Bruhn) wohnte zeitweise ebenfalls in der Römerstadt, und zwar in der Straße Am Forum 24. Die ausgebildete Tänzerin lebte zunächst in Berlin, wo sie im April 1913 Ludwig Mies van der Rohe heiratete. Vor und während des Ersten Weltkrieges kamen die drei gemeinsamen Töchter zur Welt. 1921 trennte sich das Paar. Viele Informationen gibt es nicht über



*Römerstadt, Im Burgfeld 239, in dem Haus mit Knick, wohnte Margarete Susmann
(Foto: Hermann Collischonn, emg, NL Rudloff)*

Ada Mies van der Rohe, aber in der Autobiografie *La donna è mobile – Mein bedingungsloses Leben* ihrer ältesten, 1914 geborenen Tochter Dorothea Mies ist mehr über die Mutter und das Elternhaus zu erfahren. Dorothea machte als Georgia van der Rohe als Tänzerin, Schauspielerin und Filmregisseurin Karriere. Sie urteilt in ihrer Biografie hart über den Vater, der seine Frau Ada mit den drei kleinen Töchtern sitzen ließ und als Casanova über seine Verhältnisse lebte. Laut ihrer Aussage hat die Öffentlichkeit nichts von der Existenz der Familie gewusst und der Vater interessierte sich nicht für ihr Leben.

Abschließend sei noch der Fotograf Leonhard Kleemann erwähnt, der von 1930 bis 1944 im Burgfeld 195 wohnte. Er wurde am 9. Januar 1876 in Ansbach geboren und verstarb am 8. Januar 1968 in Höchberg. Seit 1919 war Kleemann im Kulturamt der Stadt Frankfurt als Fotograf

beschäftigt und arbeitete dort hauptsächlich als Objektfotograf für das Historische Museum.

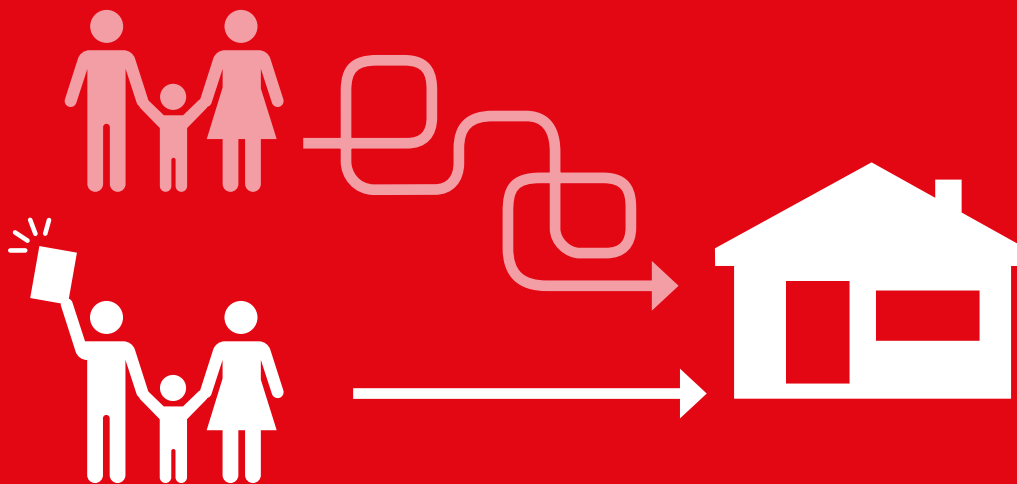
Vielleicht hat dieser Artikel Ihr Interesse geweckt, selbst auf Spurensuche zu gehen? Die Liste der Römerstadt-Promis ist sicherlich noch zu erweitern. Die ernst-may-gesellschaft sammelt gerne Ihre Beiträge, und vielleicht kann eine Fortsetzung zu diesem Beitrag erscheinen.

Die Autorin

Christa Fischer ist Mitglied bei der Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.



Anzeige



ImmoTrumpf – endlich schneller rein ins Eigenheim.

Damit haben Sie bessere Karten als andere Interessenten:
Mit dem ImmoTrumpf zeigen Sie direkt beim ersten Besichtigungstermin, wie viel Immobilie Sie sich leisten wollen und können. Durch uns ausgestellt – objektunabhängig – noch vor der Besichtigung.

www.frankfurter-sparkasse.de/immotrumpf

 Frankfurter
Sparkasse 1822

Nur zum Broterwerb? Ein Bauauftrag in Zeiten des Nationalsozialismus – Rudloffs Landhausvilla Messer

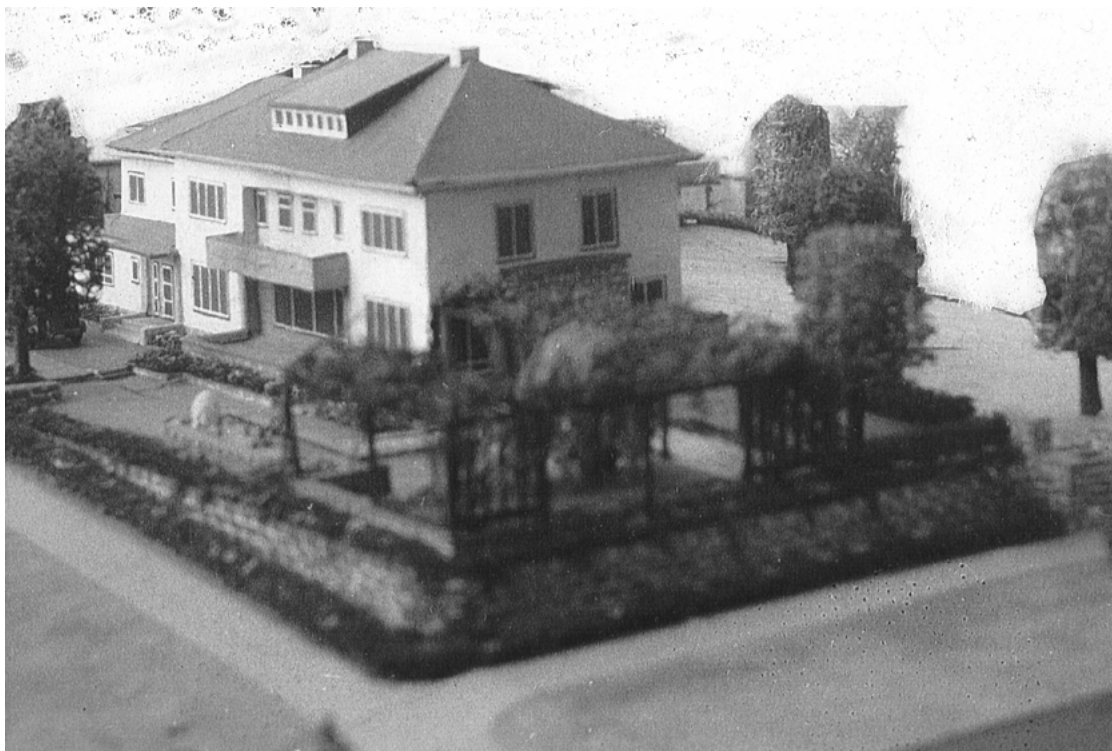
Von Christina Treutlein, Frankfurt am Main

Im Jahr 2008 übergab Armin Rudloff den beruflichen Nachlass seines Vaters Carl-Hermann an die ernst-may-gesellschaft. In dreizehn großformatigen Alben hatte der Architekt sein Werk zusammengestellt: Das Frühwerk in Ostpreußen, später in Schlesien und schließlich der berufliche Höhepunkt in Frankfurt am Main als Chefarchitekt der Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen und enger Mitarbeiter von Ernst May. Unter anderem die Siedlungen des Neuen Frankfurt in Niederrad, Bornheim und die Römerstadt tragen in großen Teilen seine Handschrift

Carl-Hermann Rudloff starb 1949, aber die Werkübersicht in den Alben endet abrupt mit dem Wohnhaus Rhodius in Frankfurt-Höchst, das 1934 gebaut wurde. Wie kann es sein, dass der Architekt nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahr 1933 scheinbar nicht mehr gebaut hat? Arbeitsverbot, Diffamierung, innere Emigration – all diese Szenarien kommen in den Sinn, wenn man an die Karrieren von Architekten denkt, die sich während der Weimarer Republik dem Neuen Bauen zuwandten. Doch treffen diese weitläufig als Klischees für verfemte Künstler angenommenen Werdegänge auch auf Rudloff zu? Dass Rudloff bereits 1933 der NSDAP beigetreten war, warf bei der Betrachtung des Nachlasskonvoluts weitere Fragen auf, zu denen sich während langer und aufschlussreicher Gespräche mit Rudloffs Tochter Ruth Müller einige Antworten fanden. Sie war damals knapp zehn Jahre alt und erinnert sich lebhaft an die Kindheit im modernen Einfamilienreihenhaus im Fuchshohl 35 in der Siedlung Höhenblick. Von dessen Garten aus hatte man über eine Obstbaumwiese hinweg einen direkten Blick in den Garten der Villa von Martin Elsaesser. Rudloff war bestens verweben im Kollegen- und Nachbarschaftsnetzwerk am Höhenblick und knüpfte alsbald Kontakte zu den neuen

Nachbarn, die in die Elsaesser-Villa einzogen, nachdem Martin Elsaesser den Haushalt 1933 aufgelöst hatte, um nach München übersiedeln. Fortan wohnte dort die fünfköpfige Familie von Adolf Messer, so Ruth Müller.

Adolf Messer (1878 – 1954) war Gründer und Inhaber der in Frankfurt ansässigen Adolf Messer GmbH, die seit 1908 Industriegase produzierte. Der von der Firma hergestellte Flüssigsauerstoff wurde im Ersten Weltkrieg als Sprengmittel verwendet. Auch Messer war seit 1933 NSDAP-Mitglied und engagierte sich privat 1933/34 bei der Überführung der 1910 von Paul Geheeb gegründeten, reformpädagogisch ausgerichteten Odenwaldschule in das NS-Schulsystem. Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit der Firma Messer durch Jörg Leszczenski zeigt, dass das Unternehmen von der Rüstungsproduktion unter den Nationalsozialisten profitierte und auch Zwangsarbeiter beschäftigte. Die Kooperation Messers mit den Nationalsozialisten war 2018/19 ein heftig diskutiertes Thema an der Goethe-Universität, die über viele Jahre hinweg von der Adolf-Messer-Stiftung gefördert wurde, weshalb eine Lounge für Studierende auf dem Campus Riedberg nach ihr benannt werden sollte.



Carl-Hermann Rudloff, Landhaus Messer, Modell, um 1938 (Foto: privat)

Die nachweisbaren Vorteile, die Messer für seine Firma vom Regime der Nationalsozialisten erhielt und in Anspruch nahm sowie sein Arrangement mit dem NS-Schulsystem, setzen ein Einverständnis mit der nationalsozialistischen Ideologie voraus. Obwohl heute nicht mehr nachgewiesen werden kann, wie eng der Kontakt zwischen Rudloff und Messer war, lässt die Tatsache, dass Messer Rudloff den Bau seines Landhauses anvertraute, mehr als eine nachbarschaftliche Bekanntschaft vermuten. Das Bauprojekt ist zudem mit dem Jahr 1937 datiert, sodass selbst dessen Anfänge nicht mehr in einem zumindest chronologisch vom NS-Regime noch unbelasteten Umfeld liegen. Messers Nähe zum Nationalsozialismus setzt folglich für Rudloff wenigstens eine loyale Haltung gegenüber den Machthabern voraus, denn auch er nahm die sich bietenden Profite in Anspruch und kooperierte mit dem bestehenden System. Da Rudloff im Rahmen des Auftrags auch ein schmuckes Gartentor entwarf und sich stolz vor der Pergola fotografieren ließ, ist Sympathie für dieses Bauprojekt anzunehmen. So umgibt alle am Bau des Landhauses Beteiligten ein nationalsozialistischer Nimbus, der über eine existenz-erhaltende Notwendigkeit hinausgeht.

Der Umfang des Bauprojekts und die Beschäftigung eines Mitarbeiters in dieser Zeit legen nahe, dass der Auftrag lukrativ war. Das Landhaus Messer steht auf einem 4,4 Hektar großen Grundstück auf einer Anhöhe am Rande der Stadt Königstein im Taunus. Im Kreisarchiv Bad Homburg liegt noch heute der Bauantrag, dem Rudloff ein Schreiben beigab, in welchem er das repräsentative Haus beschrieb: „Das Gebäude wird aus Hintermauerungssteinen errichtet. Die Decken werden teilweise aus Ziegelhohlsteinen und teilweise aus Eisenbeton hergestellt. Das Walmdach mit breiter Schleppgaube besteht aus Holzwerk mit Schalung, Latten und darauf verlegten Ludowicipfannen [...] in brauner Tönung. Die Fenster werden aus Eichenholz entweder als Verbundfenster oder als Doppelfenster konstruiert. [...] Im Erdgeschoss werden in den Wirtschaftsräumen Mosaikplatten verlegt. Die Hauptwohnräume erhalten Solnhofener Platten. Im Obergeschoss wird Linoleum auf Asphaltstrich verlegt. Der Hauptbau erhält eine Kalksteinplattenverkleidung. Dagegen er[halten] der Küchenbau und das Garagenhaus eine Terranovaputzverkleidung [...]. Der Sockel wird aus Mammolshainer Bruchsteinen hergestellt. [...] In den Räumen über der Garage wird ein Betriebskindergarten eingerichtet. Dort werden laufend das ganze Jahr hindurch erholungsbedürftige Kinder des Betriebes Adolf Messer & Co. mehrere Wochen hindurch Aufnahme finden. Die voraussichtliche Bausumme beträgt 125.000 Mk.“



Carl-Hermann Rudloff an der Pergola zum Landhaus Messer in Königstein-Taunus, um 1938 (Foto: privat)

Der Plan des Landhauses zeigt im Verbindungsbereich von Neben- und Haupthaus die große Küche mit Speisekammer, die gastwirtschaftsähnliche Bierstube und das Arbeitszimmer von Messer. Über den Küchenvorplatz gelangt man in die Halle des Haupteingangs. An sie grenzen das Esszimmer, das Herrenzimmer und der weitläufige Wohnraum mit Flügel an. Im Obergeschoss befinden sich die Zimmer der drei Kinder, ihr Bad, ein weiteres Arbeitszimmer und das Elternschlafzimmer mit Kleiderraum und großem Bad. Im Nebengebäude sind im Erdgeschoss eine kleine Küche, ein Bad, zwei Zimmer und ein Dienstmädchenraum untergebracht. Statt des Betriebskindergartens gibt es im Obergeschoss eine Wohnung.

Der Blick auf den Kellergrundriss verrät nicht nur viel über den Bauherren, sondern gibt auch Einblick in eine Zeit, über die Rudloff in seiner Werkübersicht schwieg: sechs Kellerräume, die Waschküche, Heizung, ein Gärtnerzimmer, vier je über 20 m² große Vorratsräume, ein Weinkeller und ein über die Gasschleuse erreichbarer Luftschutzraum mit WC. Die Villa steht heute abgeschottet und uneinsehbar hinter einem massiven, metallenen Tor (Am Roth, Königstein/Taunus).

Die Autorin

Christina Treutlein verfasst eine kunsthistorische Dissertation zu Carl-Hermann Rudloff und arbeitet als stellvertretende Geschäftsführerin für die ernst-may-gesellschaft.



Zum Weiterlesen

Jörg Lesczenski: 100 Prozent Messer. Die Rückkehr des Familienunternehmens 1898 bis heute. 2. Auflage, München 2019.

Kirchenbau der Nachkriegszeit in Deutschland – Zwei Freiburger Projekte von Walter Körte

Von Alexander Brockhoff, Frankfurt am Main

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erlebte der Kirchenbau in Deutschland einen Boom, der neben Wiederaufbaumaßnahmen auch eine Menge Neuschöpfungen für eine wachsende Anzahl selbständiger Gemeinden hervorbrachte. In Freiburg war Walter Körte für zwei Kirchenbauprojekte verantwortlich

In vielen der durch den Krieg zerstörten deutschen Städte galt es im Zuge des Wiederaufbaus nicht nur, schnellstmöglich ausreichenden Wohnraum und kommunale Einrichtungen zu schaffen, auch dem Kirchenbau wurde besondere Bedeutung beigemessen. Ein Großteil der Gotteshäuser war zwischen 1940 und 1945 der Kriegszerstörung zum Opfer gefallen. Angesichts der geringen finanziellen und materiellen Mittel brachte der Wiederaufbau oder Neubau unterschiedliche Lösungen hervor. Otto Bartning legte zwischen 1946 und 1952 ein Programm von 48 Notkirchen in ganz Deutschland auf. In Frankfurt wurde ab 1947 die Paulskirche von einer Arbeitsgemeinschaft um Rudolf Schwarz in veränderter Form wiederaufgebaut. Ähnliche Maßnahmen einer schlichten Erneuerung waren für die Pfarrkirche St. Moritz in Augsburg unter Dominikus Böhm vorgesehen, und Egon Eiermann stellte dem ausgebombten Baukörper der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Neubauten an die Seite.

Neben der Instandsetzung historischer Bausubstanz bestimmte zudem die Errichtung zusätzlicher Kirchen das Baugeschehen. Bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatten sich zunehmend mehr Gläubige aus etablierten großen Gemeinden herausgelöst und unabhängige kleine Gemeinschaften gegründet. Ihre Selbständigkeit sollte sich in einem eigenen Kirchenbau ausdrücken. Vor allem in Bayern und Baden konnte dieses Phänomen beobachtet werden. Die Evangelische Kirchengemeinde Freiburg erlebte seit etwa 1900 einen rasanten Anstieg neuer Gemeinden, die ihre eigenen Gotteshäuser einforderten. Sie konnten aber meist aus finanziellen Gründen und

infolge des Ersten und Zweiten Weltkrieges teilweise über Jahrzehnte hinweg nicht realisiert werden. So beispielsweise im Fall der Freiburger Gemeinden Zähringen und Günterstal, für deren Kirchen der Architekt Walter Körte (1893 – 1972) verantwortlich zeichnete.



Walter Körte mit Barbara und Hugo Körte, Thomaskirche, Freiburg im Breisgau, 1958 – 59 (Foto: Bruno Krupp um 1964, Privatbesitz: Barbara Knopp-Körte)

Körte war in der Ära des Neuen Frankfurt Mitarbeiter in der von Martin Elsaesser geleiteten Neubauabteilung E des Hochbauamtes und trieb dort zwischen 1925 und 1929 den kommunalen Krankenhaus- und Schulbau voran. Nach dem Ende des Krieges hatte sich Körte 1945 als freier Architekt in Freiburg niedergelassen, wo er bis zu seinem Tod 1972 tätig war. Dort erfuhr der Stadtteil Zähringen durch umfangreichen Wohnungsbau ab den 1950er Jahren einen enormen Einwohnerzuwachs. Entsprechend stieg auch die Mitgliederzahl der evangelischen Gemeinde (ab 1957 Thomaskirche) an, die seit ihrer Gründung 1935 mangels vorhandener Gelder noch kein eigenes Gotteshaus besaß. Auf einem 4.600 m² großen Bauplatz schuf Körte unter Mitarbeit seiner Tochter Barbara zwischen 1958 und 1963 ein Gemeindezentrum, bestehend aus Kirche mit freistehendem Glockenturm, Kindergarten, Jugendarbeitsräumen, Pfarrhaus und Grünanlage. Das Herzstück des Areals bildet die 1959 fertiggestellte Thomaskirche mit anschließendem Gemeindesaal, deren Baukörper als schlichter Kubus mit Flachdach in verputztem Backstein und Beton ausgebildet ist. Im Inneren des für 400 Personen angelegten Gotteshauses sind edle Materialien wie italienischer Schiefer und Schwarzwaldgranit verarbeitet. Der Altar liegt dem Eingang in Nord-Süd-Ausrichtung gegenüber. Zwei durchgehende Fenster an Ost- und Westseite der Kirche heben ihn durch entsprechenden Lichteinlass als Zentrum des Innenraums hervor. Für die sakrale Wirkung sorgen vier farbige Betonglasfenster, die Körtes Bruder Hugo (1897 – 1974) anfertigte. Die Thomaskirche wurde am 29. November 1959 feierlich eröffnet und vier Jahre später der dazugehörige Campanile realisiert.



Walter Körte mit Barbara und Hugo Körte, Thomaskirche Innenansicht, Freiburg im Breisgau, 1958 – 59 (Foto: Bruno Krupp um 1964, Privatbesitz: Barbara Knopp-Körte)



Walter Körte, Matthias-Claudius-Kapelle, Freiburg im Breisgau, 1961 – 62 (Foto: unbekannt um 1962)

Ein gänzlich anderes Bild zeigt die Matthias-Claudius-Kapelle der 1920 gegründeten Gemeinde in Günterstal (ab 1962 Matthias-Claudius-Gemeinde). Wegen der vorherrschenden dichten Bebauung bestand bisher keine Möglichkeit, ein eigenes Gotteshaus zu errichten. Auf einem etwa 700 m² großen Bauplatz, auf dem zuvor ein Wohnhaus abgebrochen worden war, realisierte Körte zwischen 1961 und 1962 eine Betonkirche mit integriertem Gemeindesaal und geneigtem Dach für rund 120 Gläubige. Auch für diesen Bau wählte der Architekt Betonglasfenster, welche die gesamte Südfassade und einen Teil der Nordseite schmücken. Ein westlich der Kirche platzierter Glockenturm und ein hinter dem Sakralbau liegendes Pfarrhaus schließen das Areal ab.

Körtes Freiburger Gotteshäuser existieren noch heute. Im November 2019 feierte die Thomaskirche ihr 60-jähriges Bestehen. Ein 2014 ausgelobter Wettbewerb sieht unter Erhalt des Baukörpers ein neues Nutzungskonzept des Kirchenareals mit Kindergarten und Pflegeheim vor. Die Bauarbeiten sollen nach anfänglichen Verzögerungen voraussichtlich noch 2020 beginnen. Die Matthias-Claudius-Gemeinde wird 2022 ebenfalls das 60-jährige Jubiläum ihrer Kirche begehen und sich zu diesem Anlass in ihrem fast vollständig original erhaltenen Gebäude versammeln.

Der Autor

Alexander Brockhoff studierte Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Geschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main sowie an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Er promoviert derzeit am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität über Leben und Werk Walter Körtes.



Und täglich grüßt das Murmeltier – Wiederholungen und Kontinuitäten im Wohnungsbau des Neuen Frankfurt und der Neuen Heimat

Von Jonas Malzahn, Frankfurt am Main

Im Frankfurter Nordwesten stehen Seite an Seite zwei Siedlungen. Die eine ist die Römerstadt des Neuen Frankfurt und die andere die Nordweststadt der Neuen Heimat. Zwischen beiden liegen 34 Jahre und ein Weltkrieg. Trotzdem verbinden diese Trabanten nicht nur die räumliche Nähe, sondern auch die an ihrer Entstehung beteiligten Köpfe und Ideen

Das gemeinnützige, gewerkschaftliche Wohnungsbaunternehmen Neue Heimat (NH), welches zu Europas größter Wohnungsbaugesellschaft anwuchs, baute von 1950 bis 1982 in Deutschland ca. 460.000 Wohnungen und war damit maßgeblich an der Bewältigung der Wohnungsnot nach dem 2. Weltkrieg beteiligt. Ernst May und einige seiner ehemaligen Frankfurter Kollegen waren in diesem Wiederaufbau involviert.

Die NH entstand 1939 aus der Zentralisierung und Gleichschaltung einzelner gemeinnütziger Wohnungsbaunternehmen unter der Führung der nationalsozialistischen Deutschen Arbeitsfront. Nach 1945 wurde sie von den Alliierten zerschlagen und in regionale Unternehmen unterteilt. Die NH Hamburg behielt ihren Namen, und nachdem sich das Unternehmen als eines der ersten finanziell und bezogen auf seine Bautätigkeit erholt hatte, wuchs es durch Zusammenschluss mit weiteren regionalen Wohnungsbaunternehmen. Die Alliierten stellten es unter die gemeinsame Aufsicht des 1949 gegründeten Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB).

Die NH verstand sich in ihren Anfangsjahren „als sozialpolitischer Akteur und Motor gesellschaftlicher Modernisierung“ (Michael Mönninger, 2018), der über die Versorgung mit Wohnraum hinaus sowohl den Wohnstandard als auch den Lebensstandard und die Wirtschaftskraft in Deutschland verbessern wollte. Diese Auffassung von gesellschaftlicher Verantwortung teilt sie mit dem Neuen Frankfurt. Ernst Mays Vision war eine „weiträumige Auflo-

ckerung der Städte“, ein moderner Städtebau, der Ausdruck der „neuen Einstellung des Menschen zum Leben“ ist. So war es dann auch kein Wunder, dass May durch die Vermittlung des ehemaligen Frankfurter Mitarbeiters Werner Hebebrand, der seit 1952 die Position des Hamburger Oberbaudirektors bekleidete, 1954 zur schnell wachsenden gewerkschaftseigenen Wohnungsbaugesellschaft NH ging.

Zwei Beispiele in Frankfurt

Die Römerstadt ist eine der Siedlungen, welche der Planungsstab um May als Satelliten nach Vorbild der englischen Gartenstädte zwischen 1927 und 1928 in Frankfurt realisierte. Mit standardisiertem Wohnungsbau aus überwiegend zweigeschossigen Einfamilienhäusern mit Flachdach folgt die Siedlung dem ansteigenden Terrain entlang des Niddaltals. Die typisierten Häuserzeilen werden durch Versatz und dem Folgen der geschwungenen Topographie gebrochen. Drei- und viergeschossige Mehrfamilienhäuser bilden Bezugspunkte innerhalb der Siedlung.

Direkt nördlich an die Römerstadt anschließend begannen 1961 die Bauarbeiten des von der NH geplanten Stadtteils Nordweststadt. Die Gesamtstruktur des großmaßstäblichen Wohnungsbauprojektes planten Walter Schwagenscheidt und Tassilo Sittmann. Ihr Entwurf wurde als dritter Platz eines bundesweiten Planungswettbewerbes für die Umsetzung ausgewählt. Der Jury saß May vor. Schwagenscheidt hatte bereits Ende der 1920er Jahre in Mays Planungsstab in Frankfurt gearbeitet und folgte diesem 1930 in die Sowjetunion.



*Plattenfabrik mit Laufkran im Haus der Technik, Frankfurt am Main, um 1927
(DKA, NL Ernst May, I,B-9)*

Die dem Entwurf für die Nordweststadt zugrunde liegende Planungs-idee der „Raumstadt“ entwickelte Schwagenscheid bereits in den 1920er Jahren. Der Städtebau sollte Ausdruck einer demokratischen Gesellschaft sein; daher gliederte Schwagenscheid seine „Raumstadt“ in eine Vielzahl kleinerer Zentren. Die Wohngebäude dieser Nachbarschaften waren zur optimalen Besonnung rechtwinklig jeweils in Nord-Süd- und Ost-West-Ausrichtung zueinander angeordnet. In ihrer Mitte bildeten sie gemeinsame Wohnhöfe. Der Entwurf bestand aus unterschiedlichen Gebäudetypen, Zeilen- und Punkthäusern, die in ihrer Höhe gestaffelt waren. Die Höfe und Zwischenräume verbinden sich zu einem gemeinsamen Landschaftsraum.

Im Gegensatz zur Römerstadt war die Nordweststadt nicht als Trabantenstadt geplant, sondern sollte Bindeglied zwischen den Frankfurter Stadtteilen Hedderheim, Praunheim, Niederursel und der Römerstadt werden, um einen Stadtteil zu bilden, der unabhängig vom Stadtzentrum alle städtischen Angebote bereitstellt. Gemeinsam haben die Siedlungen, dass der Grünraum für die Planer eine zentrale Rolle spielte. Die Römerstadt folgt der bestehenden Flusslandschaft der Nidda und bietet zwischen den Häuserzeilen Gärten für die Bewirtschaftung. Schwagenscheid und Sittmann gestalten in der Nordweststadt einen fließenden Landschaftsraum, der nicht der Nahrungsmittelerzeugung, sondern der Begegnung und Erholung gewidmet ist.



*Fertigteilewerk Hinteregger in Neufahrn: Formtische der Werkhalle, Einlegen der Armierung, Einbringen des Betons
(Foto: Otto Wasow, Hinteregger, Neufahrn)*



Römerstadt und Nordweststadt, ca. 1963
(Luftbild: Brugger, Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main)





Frankfurter Küche, um 1927 (Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main)

Der Städtebau

Wie das Festhalten und Weiterdenken Schwagenscheidts an seinem Raumstadt-Konzept zeigt, besteht bei den städtebaulichen Ideen vor und nach dem Krieg eine Kontinuität. Die gegliederte und aufgelockerte Stadtlandschaft als Verbindung der Funktionstrennung der Charta von Athen mit Stadtauflösungskonzepten der englischen Gartenstadtbewegung wurde vom Neuen Bauen bis zu den Nachbarschaftseinheiten der Wohnanlagen der 1950er Jahre weitergeführt. „Der Aufbau der Städte [...] sollte den seit der Jahrhundertwende erhobenen Forderungen nach mehr Licht, Luft und Sonne im Städtebau entgegenkommen“ (Werner Durth, 1999). So blieb dieses Mantra, welches nicht nur das Neue Frankfurt beschworen hatte, bestehen und bildete die Grundhaltung für den Wiederaufbau.

Serielles Bauen

Ein Schlüssel zur überwältigenden Menge an Wohnungen, die die Neue Heimat ab den 1950er Jahren in der Bundesrepublik errichtete, lag in der von May verfolgten Typisierung, der seriellen Vorfertigung und des fordistisch strukturierten Bauprozesses. Bereits in Frankfurt war er Pionier auf diesem Gebiet und erprobte verschiedene Fertigteil- und Trockenbausysteme und entwickelte das Frankfurter Montageverfahren. Sein Ziel war es, „den Wohnungsbau durch Einführung moderner Baustoffe und Bauverfahren so zu verbessern und zu verbilligen, daß [...] auch der Minderbemittelte in den Besitz einer gesunden und für ihn erschwinglichen Wohnung gelangt.“

Dies galt auch in der Zeit des Wiederaufbaus nach 1945. Deshalb setzte die NH mit May auf eine erfahrene Person. Trotzdem baute die NH in den ersten Jahren weitestgehend

konventionell, da die hohen Investitionen für Fertigungsanlagen und Fabriken niedrigen Lohnkosten gegenüberstanden. Später konnte die NH vor allem durch ihre Großprojekte von der Vorfertigung in großer Stückzahl, der Zeitersparnis bei der Montage und der daraus resultierenden kürzeren Bauzeit profitieren. Mit ihrem Beitrag zum bundesweiten Wettbewerb Elementa 72 entwarf die NH ein eigenes Fertigteilssystem, eine Schottenbauweise aus tragenden Querwänden, das einen flexiblen Wohnungsgrundriss ermöglichte und Freiheit bei der Fassadengestaltung bot.

Die Wohnung

„Die Wirtschaftlichkeit zu erhöhen, ohne nur über die Verkleinerung der Flächen zu sparen, ist sicherlich eine der verdienstvollsten Überlegungen, die in den zwanziger Jahren auf dem Gebiet des Bauens angestellt wurden“ (Gert Kähler, 1996). Ein Bestandteil dieser besseren Ausnutzung des Wohnraumes war die Modernisierung der Wohnungseinrichtung. Magarete Schütte-Lihotzkys Frankfurter Küche ist das wohl bekannteste Ergebnis dieser Entwicklung. 1954 beruft sich auch Ingeborg Spengelin auf die von Schütte-Lihotzky geleistete Pionierarbeit, wenn sie die von ihr geplante Neue Heimat-Küche vorstellt: „Es war das erste Mal, daß eine Einbauküche für den sozialen Wohnungsbau serienmäßig hergestellt und auf die Probleme in den Mietwohnungen Rücksicht genommen wurde.“ Sie kämpfte mit denselben Problemen, die schon May beklagte. Noch immer müsse man „eine große Erziehungsarbeit beim Verbraucher“ leisten, da „viele Familien [...] bei der Neuanschaffung mit einem ungefügten und protzigen Küchenschrank [beginnen]. Dieses Küchenbuffet kann natürlich nicht in eine Einbauküche gestellt werden. Hierfür fehlt der Platz. Wir kämen ja auch nicht auf den Gedanken, in ein neues Serienauto einen von uns ausgesuchten Sessel einbauen zu lassen“, so Spengelin.

Die Zeitschrift

Unter anderem um bezogen auf die Einrichtungsgewohnheiten Aufklärungsarbeit zu leisten, hatte Ernst May die Zeitschrift *Das Neue Frankfurt* ins Leben gerufen. Es ging ihm um eine Rezeption der neuen modernen Gestaltungs- und Planungsideen. Eine Anleitung für die Bewohner, ihre Wohnung auch der Zeit und dem Fortschritt entsprechend einzurichten. Die *Neue Heimat Monatshefte* für neuzeitlichen Wohnungsbau knüpften direkt an diese Tradition an. Sie waren nicht nur ein Mittel der Selbstdarstellung der NH, sondern eine hoch professionelle, grafisch aufwendig gestaltete Bauzeitschrift, die neben der Vorstellung von Projekten der NH gespickt war mit Artikeln von nationalen und internationalen Größen der Bauwelt. Enthalten waren auch Musterbögen, die Einrichtungsvorschläge und Produkte vor-

stellten. Schon in der Zeitschrift *Das Neue Frankfurt* war das Frankfurter Register integriert, das ebenfalls intendierte, die Bewohner von den „richtigen“ Einrichtungsgegenständen zu überzeugen.

Der Einfluss

Das Neue Frankfurt wie auch die Neue Heimat erreichten die für ihre Zeit beispiellosen Zahlen an Neubauwohnungen nicht auf Grund ihrer großen Außenwirkung. Die entscheidenden Faktoren für den Erfolg waren ihre Netzwerke und ihr Einfluss auf die Entscheidungsebenen in der Politik. Im Fall des Neuen Frankfurt war dies die direkte Verbindung zu den städtischen Gremien, die May hatte, da er als Planungsdezernent städtischer Angestellter war und mit der Unterstützung des Oberbürgermeisters und des Kämmersers seine Projekte im Magistrat durchsetzen konnte. Die NH dagegen gewann ihren Einfluss auf die Politik durch ihr Vermögen, Großprojekte umzusetzen und die guten Beziehungen, die ihre Geschäftsführer und Vorsitzenden zur Politik pflegten. Es bestand enger Kontakt zum Beispiel zu Lauritz Lauritzen, der von 1954 bis 1963 Oberbürgermeister von Kassel war, der Geburtsstadt der NH-Geschäftsführer Heinrich Plett und Albert Vietor, und später in der Regierung Brandt das Amt des Bundesbauministers bekleidete. So konnte die NH entscheidenden Einfluss auf die Wohnungsbaupolitik betreffende Entscheidungen und Gesetzgebungen nehmen.

Das Ende

Ernst May beendete sein Engagement bei der NH bereits nach zwei Jahren, vermutlich weil ihm — nicht wie im Neuen Frankfurt — die alleinige Direktive über die planerische Ausrichtung überlassen wurde. Die Realisierung einer Reform der Gesellschaft durch Architektur, wie sie von ihm während der Weimarer Zeit angestrebt wurde, blieb ihm bei der NH verwehrt, hohe Produktionszahlen besaßen oberste Priorität.

Die scheinbar uneingeschränkte Wirkungskraft der NH und der Drang ihrer Führungskräfte, das Wachstum immer weiter voranzutreiben, führte schließlich zu ihrem Untergang. Als 1973 mit der Ölkrise das Wirtschaftswunder endete, behielt der „Tanker“ NH seinen Kurs nahezu unverändert bei. Doch anders als beim Neuen Frankfurt — dem ebenfalls eine Weltwirtschaftskrise zusetzte und dem nach Hitlers Machtergreifung ein jähes Ende bereitet wurde — führten nicht die äußeren Bedingungen zum tiefen Fall der NH, sondern die Gier einzelner Verantwortlicher in der Führungsebene. Das Magazin *Der Spiegel* deckte die betrügerischen Tätigkeiten der „Bosse“ auf, die mit Hilfe von Strohmännern Nebenkostenabrechnungen von Wohnungen der Neuen Heimat in der Bundesrepublik manipu-

ernst-may-gesellschaft e.V.



*Kombinationsküche Neue Heimat, 1954
(Neue Heimat, Musterbogen 4)*

lierten, überhöhte Heiz- und Stromkosten einstrichen und den Gewinn in ihre eigenen Taschen steckten.

Hinter diesem Skandal verschwinden bis heute die Leistungen des Unternehmens zur Überwindung der Wohnungsnot nach 1945: die Anstrengung, sowohl gestalterisch, bautechnisch und städtebaulich Innovationen im Wohnungsbau zu fördern, sowie die ungeheure Anzahl an errichteten Wohnungsneubauten. Erst seit einigen Jahren findet eine Aufarbeitung des Schaffens der NH statt. Sie zeigt die Wiederaufnahme und Kontinuität von städtebaulichen, bautechnischen und persönlichen Entwicklungen im Wohnungsbau von der Zwischenkriegszeit bis zum Wiederaufbau. Dabei bleibt die offensichtlichste Verknüpfung zwischen dem Neuen Frankfurt und der Neuen Heimat die Figur Ernst May.

Der Autor

Jonas Malzahn ist wissenschaftlicher Volontär am Deutschen Architekturmuseum und Co-Kurator der Ausstellungen *Neuer Mensch, neue Wohnung* und *Die Neue Heimat [1950 – 1982]*.



Zum Weiterlesen

Andres Lepik, Hilde Strobl (Hg.): *Die Neue Heimat [1950 – 1982]. Eine sozialdemokratische Utopie und ihre Bauten*, München, 2019

Thomas Elsaesser 1943 – 2019

Von Ulrike May, Frankfurt am Main

Bereits Anfang Dezember vergangenen Jahres starb Thomas Elsaesser, Filmwissenschaftler und Enkel des Architekten Martin Elsaessers, überraschend in Peking, wo er sich im Rahmen einer Gastprofessur aufhielt. Noch kurz zuvor hatte er in der Frankfurter Städelschule eine Tagung zur Filmtheorie in Frankreich und Europa nach 1968 eröffnet.

Thomas Elsaesser trug schon früh zur Etablierung seines Faches als akademische Disziplin bei; zahlreiche seiner Publikationen gelten heute als Standardwerke. Es würde den Rahmen dieses Nachrufs sprengen, hier das umfangreiche und vielfältige Werk des international agierenden Wissenschaftlers angemessen zu würdigen. Stattdessen sei der Blick auf seine Beziehung zu Frankfurt gerichtet, dessen städtebauliche Entwicklung sein Großvater 1925 – 1932 als Baudirektor wesentlich mitgeprägt hat.

Immer wieder sprach Elsaesser hier und ihm zuzuhören war stets ein großes Vergnügen. Im Sommer 2004 organisierte die erst im Jahr zuvor gegründete ernst-may-gesellschaft in Kooperation mit dem Deutschen Filmmuseum ein Programm mit Filmen zum Neuen Frankfurt. Ohne zu zögern folgte Thomas Elsaesser unserer Einladung, den einleitenden Vortrag zu halten, und unterstützte damit nicht unwesentlich die Arbeit des noch jungen Vereins.

Neben Buchpublikationen wie *Das Weimarer Kino - aufgeklärt und doppelbödig* und *Metropolis - der Filmklassiker von Fritz Lang* entstanden auch zahlreiche Studien rund um das Neue Bauen und das Neue Frankfurt. So entwickelte Elsaesser aus der Beschäftigung mit den Frankfurter Filmen seine komplexe Analyse *Die Kamera in der Küche*, in der er den Lehr- und Werbefilm *Die Frankfurter Küche* als Teil des avantgardistischen Medienprogramms von Ernst May erforschte. In unterschiedlichen Zusammenhängen und Sprachen publiziert, stellte er seine Überlegungen 2006 auch im Begleitprogramm zur Ausstellung *Ella Bergmann-Michel. Fotografien, Filme, Freundinnen* im hiesigen Historischen Museum vor.



Thomas Elsaesser, 2015 (Foto: Peter Paul Schepp)

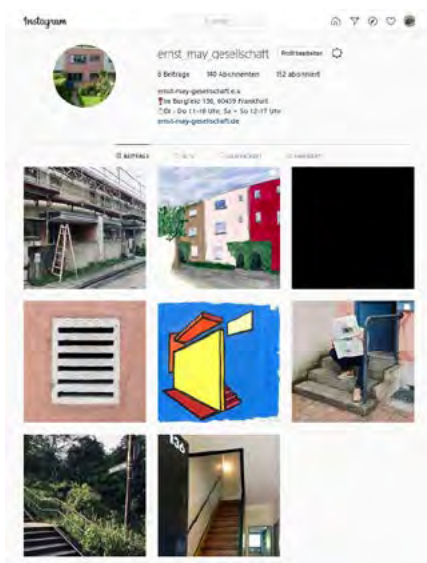
Aus der Debatte um die Umnutzung der denkmalgeschützten Großmarkthalle resultierte Anfang des Jahrtausends ein Urheberrechtsstreit zwischen der Europäischen Zentralbank und den Nachfahren des entwerfenden Architekten Martin Elsaesser. Aus dieser Auseinandersetzung und der späteren Einigung ging 2009 die von Thomas Elsaesser, seiner Schwester Regine und Konrad Elsässer gegründete Martin-Elsaesser-Stiftung hervor, deren 1. Vorsitzender er wurde. Bei der von ihm mitinitiierten großen Ausstellung *Martin Elsaesser und das Neue Frankfurt* im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt trat er als Mitherausgeber und Autor des grundlegenden Katalogs auf.

2017 veröffentlichte er den sehr persönlichen Essayfilm *Die Sonneninsel*, ausgehend von Film- und Fotomaterial seines Vaters, in dem er „über Zufälle, verfehlte Leben und posthumen Ruhm“ (sunislandfilm.com) erzählt. Er spürt hierin seiner komplexen Familiengeschichte nach, in deren Zentrum die Großeltern Liesel und Martin Elsaesser, der Gartenbauarchitekt Leberecht Migge sowie als Ort einer lebensreformerischen Utopie eine Insel im Südosten Berlins stehen.

Bis zu seinem Tod war Thomas Elsaesser Mitglied der ernst-may-gesellschaft.

may not be ernst

Außer der Reihe ist in diesem Frühjahr ein Sonderheft des *maybriefs* erschienen: *may not be ernst*. Das Magazin war eine Zusammenarbeit mit Schüler*innen der Frankfurter Anna-Schmidt-Schule und sorgte für viel Aufmerksamkeit und positive Resonanz. Die *Frankfurter Neue Presse* berichtete ausführlich und die Berliner Architekturprofessorin Luise King lobte die Schüler*innen: „mit Eurer Arbeit *may not be ernst* – was für ein schöner Titel! – habt Ihr auch mir eine große Freude bereitet. Die bis hin zu Materialien und Farbgebung detailgenauen, gut beobachteten Beschreibungen, die wunderbaren Zeichnungen und Aquarelle, die inspirierten Möbel, die Überlegungen zu Zeitvergleichen damals / heute, die Ideen, die weiterdenken und heutige Verhältnisse und Bedürfnisse berücksichtigen – alles sprüht vor Kreativität, Liebe zum Gegenstand und Interesse an den gesellschaftlichen Gegebenheiten!“ (ps)



emg goes insta!

Bereits länger schwelte in unseren Köpfen der Gedanke, dass die emg auch auf Instagram präsent sein sollte. Corona und Homeoffice sorgten im Mai dafür, dass alles ganz schnell ging. Nun sind wir neben unserer eigenen Internetpräsenz, der Website des Forum Neues Frankfurt und Facebook auch auf Instagram für Sie und Euch da: Follow us! (ps)



BDA-Preis für die emg

Der Bund Deutscher Architekten Hessen verlieh am 27. Februar 2020 der ernst-may-gesellschaft die BDA-Auszeichnung für Baukultur in Hessen. „Durch ihr Tun“, so der BDA, „haben die Ausgezeichneten der Baukultur und damit der Gemeinschaft einen großen Dienst erwiesen.“ Die Laudatio hielt Prof. Ernst Ulrich Scheffler und ist auf der Website www.bda-hessen.de/awards/ernst-may-gesellschaft-e-v abrufbar.

Wir freuen uns sehr über diese Anerkennung und sehen diese als Ansporn, weiter mit einem breiten Veranstaltungsangebot den Architekturdiskurs nicht nur zum Neuen Frankfurt zu fördern. (ct)

Infotafel an Mays Geburtshaus



Mit Stolz erfüllt uns, dass neben den Siedlungen nun auch die Vita Mays in Frankfurt immer sichtbarer wird. Neben seinem Grab auf dem Hauptfriedhof, den Siedlungen, dem Musterhaus in der Römerstadt und dem Holzhausenschlösschen als Ort des ersten Büros komplettiert nun die Plakette am Geburtshaus in der Metzler-Straße die Erinnerung an seine Person. Die erste Initiative für die Infotafel ging 2011 von Eckhard Herrel, dem früheren Vorsitzenden der emg, aus. Im Februar 2020 – neun Jahre später – konnte die Tafel von Kulturdezernentin Dr. Ina Hartwig und Philipp Sturm (emg) eingeweiht werden. Dank gilt dem Ortsbeirat Sachsenhausen, Hermann-Josef Birk und all den Unterstützern im Planungs- und Kulturdezernat. (ps)



Sanierung der Frauenfriedenskirche

Nach sorgfältiger Vorbereitung begannen 2018 die Sanierungsarbeiten in und an dem Baudenkmal der Frauenfriedenskirche (1927–29) des Architekten Hans Herkommer. Trotz großzügiger Unterstützung der Gemeinde Frauenfrieden durch das Bistum Limburg, das Landesamt für Denkmalpflege Hessen und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz müssen noch weitere Mittel für die Restaurierung der Kunstwerke und die Wiederherstellung der ursprünglichen Ausstattung aufgebracht werden. Die Vereinsmitglieder und die Mitglieder des Vorstands des Freundeskreis Frauenfrieden e.V. sind ehrenamtlich tätig. Alle Spenden fließen daher direkt in die Wiederherstellung der Kirche. Der Freundeskreis Frauenfrieden und alle Freund*innen des Neuen Frankfurt danken für Ihre Mithilfe!

Spendenkonto: Freundeskreis Frauenfriedenskirche e.V.,
IBAN DE08 5005 0201 0200 6356 70
(Frankfurter Sparkasse)

Die Gärten der emg

Wohl alle Gärtner*innen stimmen dem zu, dass die Grundlage für eine erfolgreiche Gartensaison nährstoffreicher Kompost ist. Auch 2020 hat RMB Rhein-Main Biokompost wieder 700 l Feinkompost für unsere beiden Gärten gespendet – dafür vielen Dank! Anfang April haben die ehrenamtlich tätigen Gartenteams den Kompost auf den Beeten ausgebracht und zwischenzeitlich erstes Gemüse geerntet.

Bei Führungen und Spontanbesuchen während der Gartenarbeit gab und gibt es immer wieder Gelegenheit für Gespräche, bei denen die Gärtner*innen von den Hintergründen der Mustergärten erzählen. Ihr Engagement und ihre Begeisterung sind nun übersprungen, so dass das Team Katharina Rohloff & Jens Reuver im Mustergarten um vier helfende Hände angewachsen ist. Auch Bertold Runge, der die Pflege des Gartens am mayhaus Ende 2019 übernommen hat, konnte zwei weitere Aktive gewinnen: Harold Selinas und Rami Tawil, die er über das Caritas Companion Programm kennenlernte. Wir heißen alle vier ganz herzlich

willkommen im May-Team und sagen dem gesamten Gartenteam danke für das großartige Engagement! (ct)



Veranstaltungen

Unsere Angebote im Rahmen der Feierlichkeiten zum 100-jährigen Bauhaus-Jubiläum fanden mit der Einladung der Kuratorinnen der drei großen Ernst May-Ausstellungen (1986, 2011, 2019) einen krönenden Abschluss. Dazu hatten wir im November 2019 Rosemarie Wesp, Claudia Quiring und Dorothea Deschermeier ins DAM eingeladen. Sie ließen uns an ihren persönlichen Erinnerungen teilhaben und berichteten von kleinen und größeren Erfolgen bei der Erforschung des Architekteneuvers.

Eine ganz neue Perspektive auf die Rezeptionsgeschichte des Werks von Ernst May lieferte Julius Reinsberg mit seiner vielbeachteten Dissertation. Den daraus hervorgegangenen Band *Das Neue Frankfurt: Exil und Remigration* stellte er im Forum Neues Frankfurt im Februar 2020 vor.

Eine etablierte Veranstaltungsreihe im Forum Neues Frankfurt sind die monatlichen Abendforen. So stellten uns im März Nina Gorgus und Lisa Voigt vom Historischen Museum Frankfurt den aktuellen Stand ihrer Vorbereitungen der für 2021 geplanten Ausstellung *Frankfurter Gartenlust* vor und luden die Gäste ein, von ihren Erinnerungen an die Bundesgartenschau 1989 zu erzählen. Das Thema fand regen Anklang genauso wie das Februar-Abendforum mit Carsten Wenzel vom Archäologischen Museum. Unser Veranstaltungsraum platzte fast aus seinen Nähten, als er uns trotz heftiger Erkältung enthusiastisch von den Funden aus dem römischen Nida berichtete. Im Januar stellte Christa Fischer von der Initiative Stolperstein Frankfurt am Main Promis aus der Römerstadt vor. Hätten Sie gewusst, dass die Ehefrau von Ludwig Mies van der Rohe, Ada Mies van der Rohe, Am Forum 24 wohnte? Die Frankfurter Küche ist eine Frankfurter Küche ist eine Frankfurter Küche war der kreative wie rätselhafte Titel des Abendforums im November 2019. Dieser Titel passte prima zu den Frankfurter Küche-Rettungsaktionen, an denen unsere Vorstandsmitglieder Roswitha Väh und Peter Paul Schepp die Gäste mit Bildern und Fundstücken teilhaben ließen.

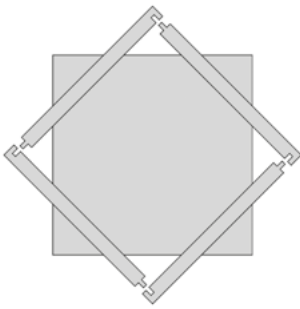
Außerdem freute sich das Team der Landtagsabgeordneten Miriam Dahlke im Juni über eine kleine Privatführung durch das mayhaus. (ct)



(Fotos: Frank Behnsen, Bernd Kammerer, Katharina Rohloff, Bertold Runge, Peter Paul Schepp, Doris Schmidt, Jason Sellers, Philipp Sturm, Christina Treutlein)

BIRGIT ZOEPF

SCHREINEREI BIRGIT ZOEPF



SCHREINEREI

HANDWERKSMEISTERIN IN DER DENKMALPFLEGE
AUSGEZEICHNET MIT DER GOLDMEDAILLE FÜR
HERAUSRAGENDE LEISTUNGEN IN DER DENKMALPFLEGE
IN EUROPA

BUERGERMEISTER-DR.-NEBEL-STRASSE 1b
97816 LOHR AM MAIN
TELEFON 09352 6746
FAX 09352 7878
EMAIL birgit.zoepf@schreinerei-zoepf.de

moderneREGIONAL

Online-Magazin für Kulturlandschaften der Nachkriegsmoderne

täglich frische Meldungen
alle 2 Wochen ein Newsletter
alle 3 Monate ein Themenheft
immer kostenfrei und unabhängig

www.moderne-regional.de

impressum

herausgeber

ernst-may-gesellschaft e.v.
hadrianstraße 5, 60439 frankfurt am main
telefon +49 (0)69 15343883
post@ernst-may-gesellschaft.de
www.ernst-may-gesellschaft.de

redaktion

philipp sturm V.i.S.d.P.
ulrike may, klaus strzyz, christina treutlein

autoren dieser ausgabe

johanna brade, alexander brockhoff,
allison diehl, christa fischer, jonas malzahn,
ulrike may, claudia quiring, andreas schenk,
klaus strzyz, philipp sturm (ps), christina
treutlein (ct)

gestaltung: astrid kumpfe

layout und satz: ulrike wagner

druck: reproplan, frankfurt am main

die in einzelnen namentlich gekennzeichneten beiträgen geäußerten wertungen und positionen spiegeln nicht unbedingt die meinung der redaktion wider. alle rechte an texten und bildern liegen bei der ernst-may-gesellschaft und den autorinnen.

vorstand

prof. dr. klaus klemp (vorsitzender)
dr. peter paul schepp (stellvertreter
und schatzmeister)
dr.-ing. wolfgang voigt (stellvertreter)
dr. karin berkemann
dr. konrad elsässer
max mihm
dr. klaus strzyz
roswitha v äth
dr. christos n. vittoratos

wissenschaftlicher beirat

prof. dw dreysse
dr. thomas flierl
dr. eckhard herrel
dipl.-ing. heike kaiser
dr. claudia quiring

kuratorium

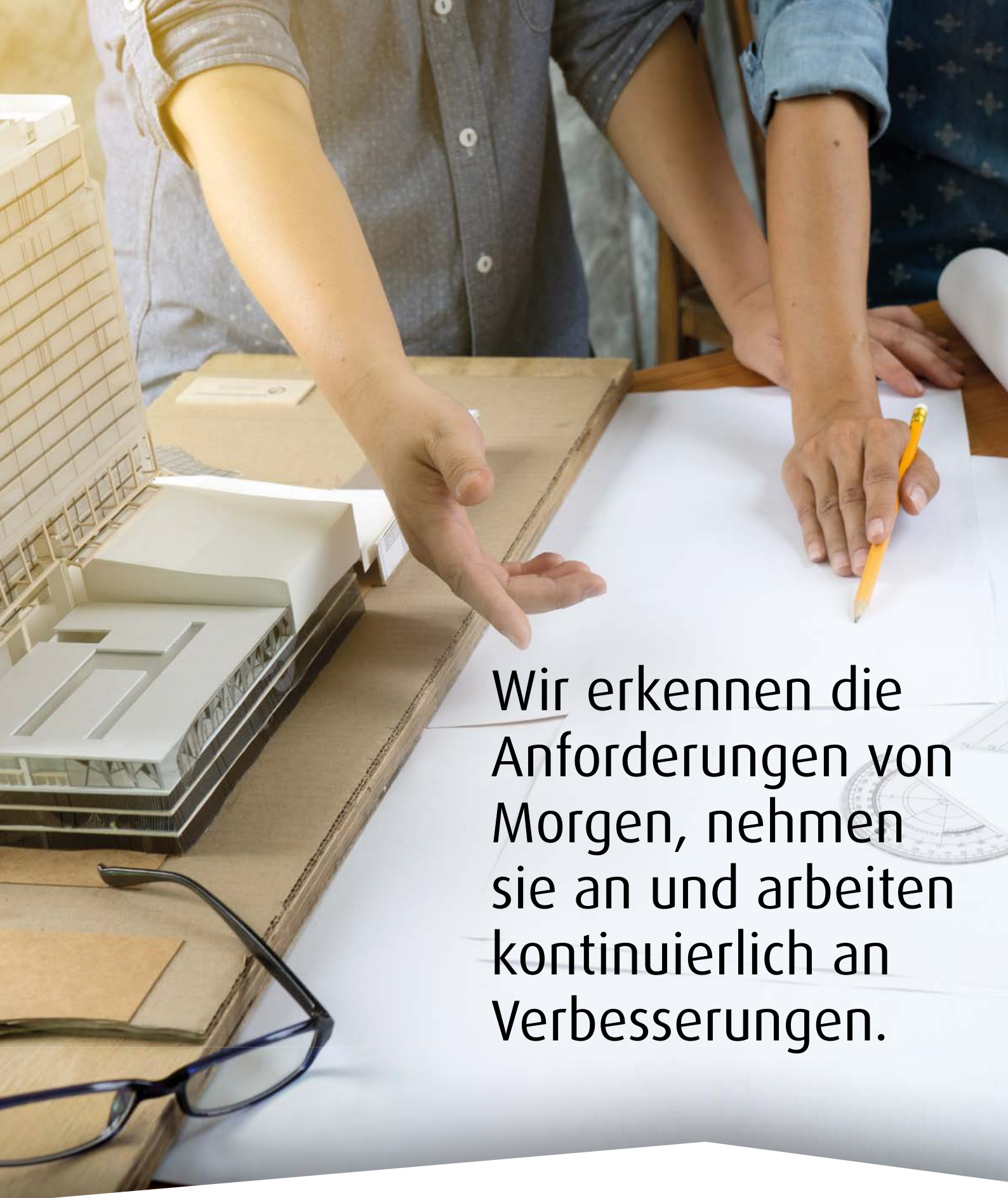
dr. evelyn brockhoff
prof. roland burgard
prof. dr. christian freigang
prof. luise king
dr. gerd kuhn
dr.-ing. wolfgang voigt
prof. dr. martin wentz

schirmherrschaft

peter feldmann, oberbürgermeister
der stadt frankfurt am main

ISSN: 2367-3141

■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■
■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■
ernst-may-gesellschaft e.v.



Wir erkennen die Anforderungen von Morgen, nehmen sie an und arbeiten kontinuierlich an Verbesserungen.